

Klagenfurt, 6. Dezember 2016

Cornelia Ortner

BUCHSCHMUCK

ERKENNTNISPOTENTIAL FÜR RÄUMLICHE UND ZEITLICHE EINORDNUNG

Wie der Name bereits andeutet stellt Buchschmuck in den meisten Fällen eine bewusste Verschönerung und Veredelung eines Buches dar. Das Ausmaß des Schmuckes kann variieren von einfachen rubrizierten, d.h. mit roter Tinte ausgeführten Überschriften oder Initialen bis hin zu kunstvoll ausgestalteten Randzeichnungen oder ganzseitigen Miniaturen. Während bei einfach ausgeführten Rubrizierungen und Federzeichnungen davon ausgegangen werden kann, dass der Schreiber selbst für den Buchschmuck verantwortlich war, wurden Prachthandschriften zunehmend von eigens dafür ausgebildeten Buchmalern (= Illuminatoren) unter Verwendung von Farben und Edelmetallen kunstvoll verziert. Die Art der Verzierung war dabei äußerst vielschichtig und reichte von ornamentalen Formen bis zu figürlichen Darstellungen. Diese mussten nicht notwendigerweise mit dem Inhalt des Textes zusammenhängen, konnten aber durchaus Informationen enthalten oder sogar über den Text hinausweisen.

Bis heute sind uns tausende illuminierte Handschriften erhalten, damit gehören Buchmalereien zu den wichtigsten Zeugnissen der mittelalterlichen Kunst. Durch ihre

Verwahrung zwischen den Buchdeckeln sind sie vor Licht und Feuchtigkeit geschützt, sodass wir die Farben meist noch heute in ihrer ursprünglichen Frische erleben, während Wand- und Tafelbilder durch äußere Einflüsse oft sehr gelitten haben oder vollkommen zerstört wurden.

Dem Handschriftenbearbeiter eröffnet sich durch die Feststellung und Benennung bestimmter Traditionen, Schulen und regionaler Besonderheiten sowie die Bestimmung von Technik und Material eine Fülle von Möglichkeiten zur räumlichen und zeitlichen Einordnung des Buchschmucks. Außerdem können weitere Fragestellungen, etwa ob mehrere Künstler bei der Erstellung der Handschrift mitwirkten, wertvolle Informationen zu Entstehungsort und -zeit derselben geben.¹

Beispiele für unterschiedliche Arten von Buchschmuck:

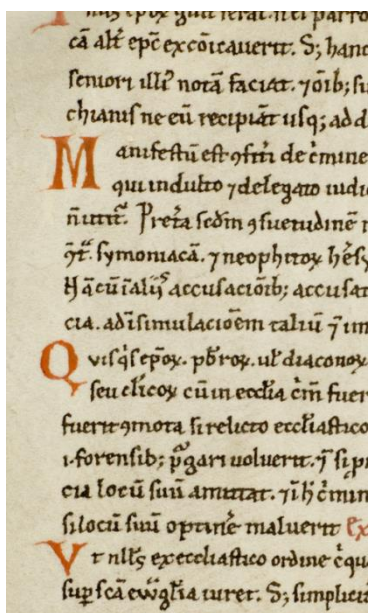


Abb. 1: rubrizierte Initialen
PE 23, 12./13. Jh.,
UB Klagenfurt



Abb. 2: Randleiste in
Deckfarben
PE 78, 15. Jh., UB Klagenfurt



Abb. 3: ganzseitige Miniatur,
abgebildet ist Papst Gregor I.
„Millstätter Sakramentar“, Cod. 6/35,
Kärntner Landesarchiv

¹ Eine Einführung in die Buchmalerei des Mittelalters gibt Otto Mazal: Lehrbuch der Handschriftenkunde (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 10), Wiesbaden: Reichert 1986, S. 149-193 oder Wolfgang Milde und Karl Löffler: Einführung in die Handschriftenkunde. Stuttgart: Hiersemann 1997 (Bibliothek des Buchwesens, Bd. 11), insbesondere im Kap. „Ausstattung“, S. 121-142.

INITIALEN

Die bisher von uns bearbeiteten Handschriften aus der UB Klagenfurt enthalten hauptsächlich Buchschmuck in Form von Initialen. Gemeint sind damit jene Anfangsbuchstaben, die sich optisch – also durch Größe, Form und Farbe – vom Fließtext abheben und meist einen neuen Textabschnitt markieren und den Text damit gliedern. Als man begann, mithilfe verschiedenfarbiger Tinten und glänzender Edelmetalle diese Buchstaben auf besondere Weise hervorzuheben, entwickelte sich die Initialmalerei zu einer eigenen Kunstform.

Für das folgende Beispiel wird die Handschrift PE 38 aus der UB Klagenfurt herangezogen. Sie enthält insgesamt vier ähnlich gestaltete Initialen mit einer Höhe von sieben bis zehn Zeilen in roter und schwarzer Tinte.

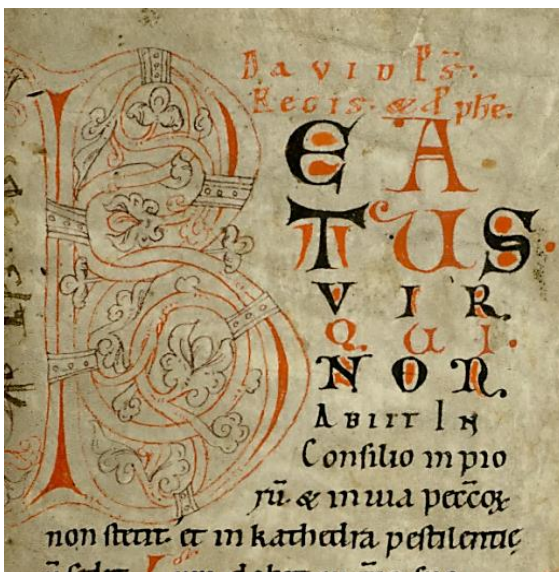


Abb. 4: Initiale B, f. 9r
PE 38, 12. Jh., UB Klagenfurt



Abb. 5: Initiale D, f. 96v
PE 38, 12. Jh., UB Klagenfurt

Am Anfang der Bearbeitung steht die möglichst exakte Benennung der einzelnen Elemente der Initiale mit der entsprechenden Terminologie.² Mit den so ermittelten Schlagwörtern kann in Sekundärliteratur und Katalogen nach entsprechenden Ähnlichkeiten zu anderen Handschriften gesucht werden, um sich so schrittweise einer räumlichen und/oder zeitlichen Einordnung anzunähern. In PE 38 handelt es sich um Spaltleisteninitialen mit roter

² Als Hilfsmittel hierfür dient Christine Jakobi-Mirwald: Buchmalerei. Terminologie in der Kunstgeschichte. Berlin: Reimer 2008 (= Reimer Kunstwissenschaften).

Spaltfüllung, Federzeichnung, verziert mit Knollenblätterrangen im Binnenfeld und „genagelt“ mit Spangenapplikationen.

Zeitliche Einordnung: In der Initialkunst der Romanik spielen Ornamente eine große Rolle. Im 11. und 12. Jahrhundert waren vegetabile Muster so beliebt, dass häufig der gesamte Buchstabe nur noch aus einer Art pflanzlichem Gebilde zu bestehen scheint. Ergänzt werden diese meist als unkolorierte Federzeichnung ausgeführte Initialen in der Regel durch Besatzstücke in Form von Schnallen oder Spangen, die den Eindruck erwecken, einzelne Ranken oder auch figürliche Motive an den Buchstaben zu binden. Mithilfe dieser Informationen ist es also möglich, die Entstehungszeit der Initiale – und damit wahrscheinlich der gesamten Handschrift – auf das 11. oder 12. Jahrhundert einzugrenzen.³ Unter Anwendung weiterer Datierungsmethoden konnte schließlich für die Handschrift PE 38 ein Entstehungszeitraum um 1165 ermittelt werden.

Räumliche Einordnung: In der Romanik entstehen Buchmalereien auf dem Gebiet des heutigen Österreich in der Regel noch in klösterlichen Schreibschulen, sodass sich Regionen und im Einzelfall auch bestimmte Skriptorien ermitteln lassen. Um den Entstehungsort eingrenzen zu können ist es nötig, den Buchschmuck mit dem aus möglichst vielen anderen Handschriften zu vergleichen. Die Sekundärliteratur kann hier wertvolle Hinweise geben, in welcher Richtung zu suchen ist: im Falle der Handschrift PE 38 lieferte Hermann Menhardt in seinem Aufsatz zur Millstätter Bibliothek den entscheidenden Hinweis mit der Feststellung, PE 38 und andere Handschriften würden einen „verwandten ‚Salzburger‘ Stil in den Initialen“ aufweisen.⁴ Dieser Initialstil bildete sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts heraus und wurde bis um 1200 angewendet. In Salzburg bestanden zu jener Zeit mit dem Stift St. Peter und dem Domstift zwei bedeutende Skriptorien, wobei St. Peter in der Produktion illuminierter Handschriften deutlich aktiver gewesen sein dürfte.⁵ Auf dieser Grundlage lassen sich mehrere Codices ermitteln, deren Initialen mit denen aus PE 38 vergleichbar sind. Ein Beispiel ist die auf den Zeitraum von 1181 bis 1198 datierte Handschrift M II 6, die sich heute in der Salzburger Universitätsbibliothek befindet und wahrscheinlich im Domstift entstanden ist.

³ Weitere Ausführungen zur Initialkunst der Romanik bei Andreas Fingernagel: *Initiale und Miniatur. Gestaltungsprinzipien der romanischen Buchkunst*. In: ders. (Hg.): *Romanik*. Graz: Akad. Druck- & Verlagsanstalt 2007 (= *Geschichte der Buchkultur*, Bd. 4/1), S. 409-434.

⁴ Hermann Menhardt: *Die Millstätter Handschriften*. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 40 (1923), H. 4, S. 134.

⁵ Eine ausführliche Beschreibung zur Entwicklung der romanischen Buchkunst in Österreich bietet Friedrich Simader: *Österreich*. In: Andreas Fingernagel (Hg.): *Romanik*. Graz: Akad. Druck- & Verlagsanstalt 2007 (= *Geschichte der Buchkultur*, Bd. 4/2), S. 327-378.



Abb. 6: Initiale D, f. 85r
PE 38, 12. Jh., UB Klagenfurt

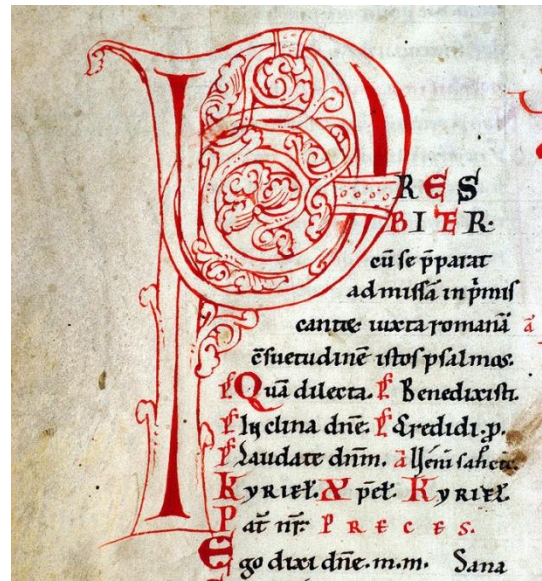


Abb. 7: Initiale P, f. 11v
M II 6, zw. 1181 und 1198., UB Salzburg

Die Initiale Q in PE 38 liefert uns noch einen weiteren interessanten Hinweis: die Tatsache, dass die Cauda des Buchstabens, die hier in Form eines Drachen ausgeführt ist, in den Text hineinragt und diesen teilweise unterbricht.



Abb. 8: Initiale Q, f. 46r
PE 38, 12. Jh., UB Klagenfurt

In größeren Schreibstuben wäre es üblich gewesen, dass der Schreiber für die Initiale ein quadratisches Feld freilässt und den Text fertigstellt, sodass der Buchmaler dort im Nachhinein die Initiale einfügen kann. Hier verläuft der Text sehr eng am Buchstabenkörper entlang, wahrscheinlich wurde also der Schreibprozess unterbrochen, um die Initiale

einzufügen oder aber der Schreiber wusste sehr genau, wie der Buchstabe aussehen sollte, um den Text entsprechend zu platzieren. Beides würde eine enge Zusammenarbeit zwischen Schreiber und Buchmaler voraussetzen, was nur in einem kleineren Skriptorium mit wenig Personal und einer geringen Produktivität denkbar wäre.

Das Ergebnis der Analyse des Buchschmucks muss also vorerst lauten, dass die Handschrift im 12. Jh. in einem Skriptorium entstanden ist, das eine Verbindung zu Salzburg hatte. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass Klöster zu jener Zeit eng zusammengearbeitet haben, um ihre Bibliotheken auszustatten. So ist ein ausgeprägter Leihverkehr illuminierten Codizes zwischen Benediktinern, Zisterziensern und Augustiner-Chorherren in einem Gebiet belegt, das vom heutigen Bayern über Salzburg und Kärnten bis in die Steiermark reicht. Buchmaler und Schreiber arbeiteten häufig nicht nur für ein Kloster und so verbreiteten sich Stilelemente und Traditionen oft weit über die einzelnen Skriptorien hinaus. In manchen Fällen muss sich also der Handschriftenbearbeiter damit begnügen, eine Handschrift in Bezug auf ihren Buchschmuck in einen bestimmten Großraum einzuordnen, der durchaus 20 Klöster oder mehr umfassen kann. Je mehr Werke aber miteinander verglichen werden können, desto kleiner wird möglicherweise dieser Bereich.

Die Analyse der Buchmalerei bietet ein großes Erkenntnispotential, welches aufgrund der Digitalisierung von Handschriften durch die Bibliotheken immer besser ausgeschöpft werden kann. Auch wenn die Ergebnisse nicht in jedem Fall so präzise ausfallen, wie man es sich gewünscht hätte, können dennoch durch andere Methoden wie Einbandanalyse, Schriftbestimmung etc. gewonnene Erkenntnisse bestätigt oder auch in Frage gestellt werden.

LITERATUR

Andreas Fingernagel (Hg.): Romanik. Graz: Akad. Druck- & Verlagsanstalt 2007 (= Geschichte der Buchkultur, Bd. 4/1 u. 4/2).

Forstner, Karl: Die Anfänge des Salzburger Schriftwesens. In: Mazal, Otto (Hg.): Handschriftenbeschreibung in Österreich. Referate, Beratungen und Ergebnisse der Arbeitstagungen in Kremsmünster (1973) und Zwettl (1974). Wien : Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss. 1975 (= Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe 2; Verzeichnisse der Handschriften österreichischer Bibliotheken, Bd. 1), S. 13-20.

Gutbrod, Jürgen: Die Initiale in Handschriften des achten bis dreizehnten Jahrhunderts. Stuttgart: Kohlhammer 1965.

Jakobi-Mirwald, Christine: Buchmalerei. Terminologie in der Kunstgeschichte. Berlin: Reimer 2008 (= Reimer Kunstwissenschaften).

Löffler, Karl: Einführung in die Handschriftenkunde. Stuttgart: Hiersemann 1997 (Bibliothek des Buchwesens, Bd. 11).

Maiold, Maria: Die Millstätter Bibliothek. In: Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten 170 (1980), S. 87-106.

Mazal, Otto: Lehrbuch der Handschriftenkunde. Wiesbaden: Reichert Verlag 1986 (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 10).

Menhardt, Hermann: Handschriftenverzeichnis der Kärntner Bibliotheken, Bd. 1: Klagenfurt, Maria Saal, Friesach (Handschriftenverzeichnisse österreichischer Bibliotheken, Kärnten 1), Wien 1927 [online].

Menhardt, Hermann: Die Millstätter Handschriften. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 40 (1923), H. 4, S. 129-142.

Milde, Wolfgang; Löffler, Karl: Einführung in die Handschriftenkunde. Stuttgart: Hiersemann 1997 (Bibliothek des Buchwesens, Bd. 11).

ABBILDUNGEN

Abb. 1: Digitalisat der Hs. PE 23, Online-Katalog der UB Klagenfurt
(<http://ubdocs.uni-klu.ac.at/open/voll/handschriften/AC06314931.pdf>)

Abb. 2: Digitalisat der Hs. PA 78, Online-Katalog der UB Klagenfurt
(<http://ubdocs.uni-klu.ac.at/open/voll/handschriften/AC05948473.pdf>)

Abb. 3: Wikimedia Commons
(https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b4/Millstaetter_Handschrift_01.JPG)

Abb. 4, 5, 6, 8: Digitalisat der Hs. PE 38, Online-Katalog der UB Klagenfurt
(<http://ubdocs.uni-klu.ac.at/open/voll/handschriften/AC04809171.pdf>)

Abb. 7: Beschreibung der Hs. M II 6, Online-Katalog der UB Salzburg
(<http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/handschriften/mII6.htm>)